



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland**

**Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich**

**Stuttgart, 1859**

Die Castelle bei Neuwied, Homburg und in der Schweiz.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

Wohnhäusern bebauet, auch hie und da mit gepflasterten Strassen versehen gewesen sei, welches alles aber in Folge der Zeit eine gänzliche Verheerung erlitten hat.“ An die Ringmauer gelehnte, nach aussen oder nach innen vortretende, Thürme scheinen nicht dagewesen; die sehr ungenügenden Abbildungen bei Hanselmann zeigen wenigstens nichts davon.

Die Castelle bei Neuwied, bei Homburg und in der Schweiz.

Das Castell bei Neuwied.<sup>1</sup> Die Vorberge des Westerwaldes, die bei Ehrenbreitstein hart an das rechte Rheinufer vortreten, wenden sich oberhalb Bendorf in einen weiten Bogen, zuerst nördlich, dann westlich, um gegenüber von Andernach wieder an den Strom zu gelangen, der sich hier, zwischen ihnen und der Eifel, ein enges, felsiges Bett gebahnt hat, nachdem er sich vorher innerhalb jenes Bogens das weite Becken ausgewaschen, das mit dem Namen des Neuwieder Kessels bezeichnet wird. Der sehr fruchtbare, flachhügelige Boden dieses Kessels wird senkrecht auf dem Rhein von zwei Flüssen, der Sayn und der Wied durchschnitten; zwischen beiden und zwar hart am Rhein, liegen die römischen Niederlassungen Engers und Neuwied. Der vom Taunus herziehende römische Gränzwall gewinnt oberhalb des Städtchens Sayn die Höhen des Neuwieder Kessels und folgt denselben bis auf etwa eine halbe Stunde vom Rhein, in der Nähe des Dorfes Rockenfeld. Hinter dem Gränzwall, auf dem linken Ufer der Wied, und zwar unmittelbar oberhalb der Einmündung eines kleineren Baches, der Augbach genannt, auf einem sanft ansteigenden, das rechte wie das linke Rheinufer überschauenden und mit dem nördlichen Höhenzuge zusammenhängenden Plateau, liegen die Ueberreste eines grossen Römer-Castells, das den Stützpunkt für die Reserven gegen die vom Gränzwall herdringenden Deutschen gebildet hat, sie mochten nun auf dem linken Ufer der Wied, oder im Thale derselben, oder endlich zwischen der Wied und dem Rhein, nach Durchbrechung des Gränzwalles vordringen. Dieses Neuwieder Castell, eine starke halbe Stunde hinter dem Gränzwall, bildet den Mittelpunkt des Bogens, in welchem dieser dem Rheine zuläuft, und kann somit als das äusserste linke Flügelwerk hinter diesen grossartigsten aller Demarkations-Linien betrachtet werden. In der Nähe des Rheins und der Besatzungen des linken Ufers wurde hier die alte Castral-Form auch in den spätern Zeiten als genügend befunden.

<sup>1</sup> Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein. Von Dr. W. Döring. Berlin, Schlesinger, 1826.



So viel über den militärischen Zweck des Castells; über die Details seiner Anlage ist leider nichts genügendes auf uns gekommen; sein nicht unbedeutendes Areal wurde nach genommenen Zeichnungen und gefertigter Beschreibung wieder zugedeckt, beides aber durch Hofrath Dorow veröffentlicht. Das wenige zuverlässige, das die Zeichnungen uns bieten (der Text ist für unsern Zweck nicht genügend), schmilzt in nachfolgende kurze Notizen zusammen.

Die Ringmauer des Castells bildet ein 800 rheinländische Fuss langes und 600' breites, an seinen Ecken abgerundetes Rechteck, dessen beide längere Seiten gegen die Wied und den Augbach, dessen kürzere, und zwar die Front, gegen die nördlichen Höhen des Gränzwalles, die südliche Seite aber gegen den Vereinigungspunkt der beiden oben erwähnten Flüsse gerichtet ist; auf diesem Theile des Abhanges wurde später das Dorf Niederbiber erbaut. Die Ringmauer, nach der Zeichnung etwa 6' dick, stand bei der Aufdeckung an einzelnen Stellen 8' hoch über dem Boden. Hin und wieder treten 8—9' breite und 6' dicke Pfeiler vor die Ringmauer heraus, wahrscheinlich gegen den Erddruck des dahinter aufgeschütteten Wallganges. Im Texte werden diese Pfeiler als Thürme bezeichnet, kein einziger aber ist hohl, und auch für eine oben aufgesetzte Brustwehr scheinen diese Pfeiler zu schmal. Vor der Ringmauer liegt ein Graben mit natürlichen Böschungen und vorwärts der gegen aussen gerichteten, eine Art bedeckten Weges hinter einem glacisförmigen Aufwurfe. Diese letztern Details des Erdbaues scheinen Restaurationen des Zeichners. Von der 14' weiten Porta praetoria steht noch der untere Theil der Seitenmauern, dessgleichen, aber bedeutend weniger, von der Porta principalis dextra und sinistra, welche beide einander keineswegs gegenüber liegen. Zur linken Seite der 12' weiten Porta decumana, steht noch ein Theil eines sie flankirenden, mehr nach innen als nach aussen vortretenden 25' breiten Gebäudes (wohl Thurmes), das somit nicht nur den äussern Fuss der Mauer, sondern hauptsächlich den Wallgang zu bestreichen bestimmt war. In der Mitte des Castells sind die Ueberreste des Praetoriums und eines andern, davon getrennten Gebäudes zur Linken; rechts an der Via praetoria, vorwärts des Praetoriums, die Ueberreste eines, ebenfalls rechteckigten, mit einem Hypokauste und wahrscheinlich auch mit Bädern versehenen Gebäudes; es wird im Texte als das Haupt-Reduit des römischen Castelles bezeichnet, obgleich es bei seinen weitgeöffneten Hallen keine Spur von Vertheidigungsfähigkeit zeigt. Die innere Vertheidigung scheint hier nur durch das Vortreten des oben gedachten, über den Wallgang hinaustretenden Thurmes vorbereitet.

Alles übrige was der Grundriss bei Dorow zeigt, die gleich-



mässige Vertheilung der Pfeiler, die Strassen, die Vertheilung der innern Räume und Baracken für die Soldaten, die beiden Portae quintanae, sowie die Profile des Walles und der Gräben, sind Restaurationen, theils nach Hyginus und Vegetius, theils nach anderwärts gefundenen Bauüberresten. Dagegen schweigt der Text sowohl über den nach innen vortretenden Thurm, als über die Construction der Ringmauer, dessgleichen ob sie etwa später erhöht, und daher die äussern Strebepfeiler wohl erst später angebaut worden.

Eine Abbildung erscheint hier um so weniger nöthig, als ein anderes derartiges, am Taunus gelegenes Castell, dessen Beschreibung hier folgt, obgleich noch nicht völlig aufgedeckt, dennoch jetzt schon viel wichtigere Aufschlüsse bietet.

Das Castell bei Homburg.<sup>1</sup> Vom Feldberg, dem Gebirgsknoten des Taunus, zieht ein kurzer und breiter Rücken gegen Osten; sein gegen Norden und gegen Süden sanft gestrecktes Gehänge wird gegen Norden und Osten von dem Laufe des Erlenbach begränzt, welcher sich in einem weiten Kreisbogen südlich wendend, unterhalb Vilbel in die Nidda ergiesst. Auf dem Rücken erheben sich mehrere isolirte und steilere Kuppen, deren beide östlichsten einen weiten Sattel zwischen sich lassen. Hier liegt, zur Linken der von Frankfurt nach Weilburg führenden Landstrasse, eine Stunde nördlich von Homburg, das römische Castell, das im Munde des Volkes und auf den Karten mit dem Namen der „Saalburg“ bezeichnet wird. Ungefähr 500 Schritte vorwärts und nördlich desselben zieht der römische Gränzwall, vom Odenwalde her, um sich weiter westlich, oberhalb der Quellen der Weil und der Ems, der Lahn zuzuwenden.

Dieses Castell diente somit, wie jenes bei Neuwied, der Besatzung des vorliegenden Theiles des Gränzwalles zur Stütze. Das Terrain gestattet hier, in dem weiten und ebenen Gebirgssattel, der den etwas tiefer gelegenen Gränzwall beherrscht, die Aufstellung grösserer Truppenmassen; die dominirende Kuppe zur Linken, sowie die geringere und entferntere zur Rechten, liegen sämmtlich rückwärts; zwischen ihnen geht die Rückzugs-Linie durch ein offenes Gelände.

Der Grundriss des Castells ist ein an den Ecken abgerun-

<sup>1</sup> Nachfolgende Mittheilungen über die zur Zeit noch nicht vollendete Aufdeckung des Castells bei Homburg verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Archivraths Häbel. Dem von ihm gefertigten Grundriss wurden die oben gegebenen Maasse entnommen. Wohl möglich, dass sie noch einer oder der andern Rektifikation bedürfen. Die durch die Umsicht und Sachkenntniss des rühmlichst bekanntesten Forschers bereits erlangten Resultate sind zu wichtig, als dass man sie vorerst, bis zur gänzlichen Aufdeckung und Veröffentlichung ihrer Beschreibung hätte stillschweigend übergehen können. Mag auch eines oder das andere bei fortgesetzten Forschungen sich ändern, die Hauptsache steht bereits fest und verbreitet über die Gegenstände unserer Untersuchung ein bedeutendes Licht.



detes, 700 rheinländische Fuss langes und 450' breites Rechteck. Die Ringmauer ist durchschnittlich 5' dick, auf der nördlichen Front etwas dicker, ohne äussere Strebe-Pfeiler; sie ist aus unregelmässigen, aber möglichst horizontal gelegten Bruchsteinen, wie es scheint, eilig erbaut, und zeigt in ihrem Steinverbande die Spuren späterer Erweiterung, jetzt steht sie theilweise noch 6' hoch über dem Boden. Im nebenstehenden Grundrisse sind die bereits aufgedeckten Theile schwarz. Innen zieht sich ein etwa 7' breiter Wallgang an der Ringmauer hin, aussen ein doppelter Graben. Die Porta praetoria ist 10', jene auf den beiden längern Seiten sind 12', die Porta decumana aber 27' weit. Zur Rechten und zur Linken jedes Thores erhebt sich ein viereckiger Thurm, der keineswegs über die äussere Fläche der Ringmauer, sondern über die innere, 14' bis an den Fuss der Böschung des Wallganges, vortritt. Die Breite eines solchen Thurmes ist 16', die Dicke seiner drei nach innen gerichteten Mauern (die vierte Seite bildet die Ringmauer) ist 4', woraus zu schliessen, dass er wohl nicht sehr hoch gewesen, sondern es hier nur um eine mässig erhöhte Plattform zu thun war. Der 4' breite Eingang befindet sich auf der von der Ringmauer abgewendeten Seite, mit Ausnahme bei der Porta decumana. Dort war an den Thürmen kein Eingang zu ebener Erde; auch finden sich dort die Spuren einer wohl späteren Verengung des Thorweges. Wie die etwas wenig vortretenden Anschlag-Pfosten vermuthen lassen, wurde die Porta praetoria nur durch ein einziges, in der äussern Fläche der Ringmauer befindliches Thor geschlossen, die übrigen Thorwege durch zwei, indem sich auch auf der nach innen gerichteten Seite solche Anschlag-Pfosten befinden.

Am Fusse des Wallganges zieht auf allen vier Seiten ein 30' breiter Weg hin, die *Via angularis*.

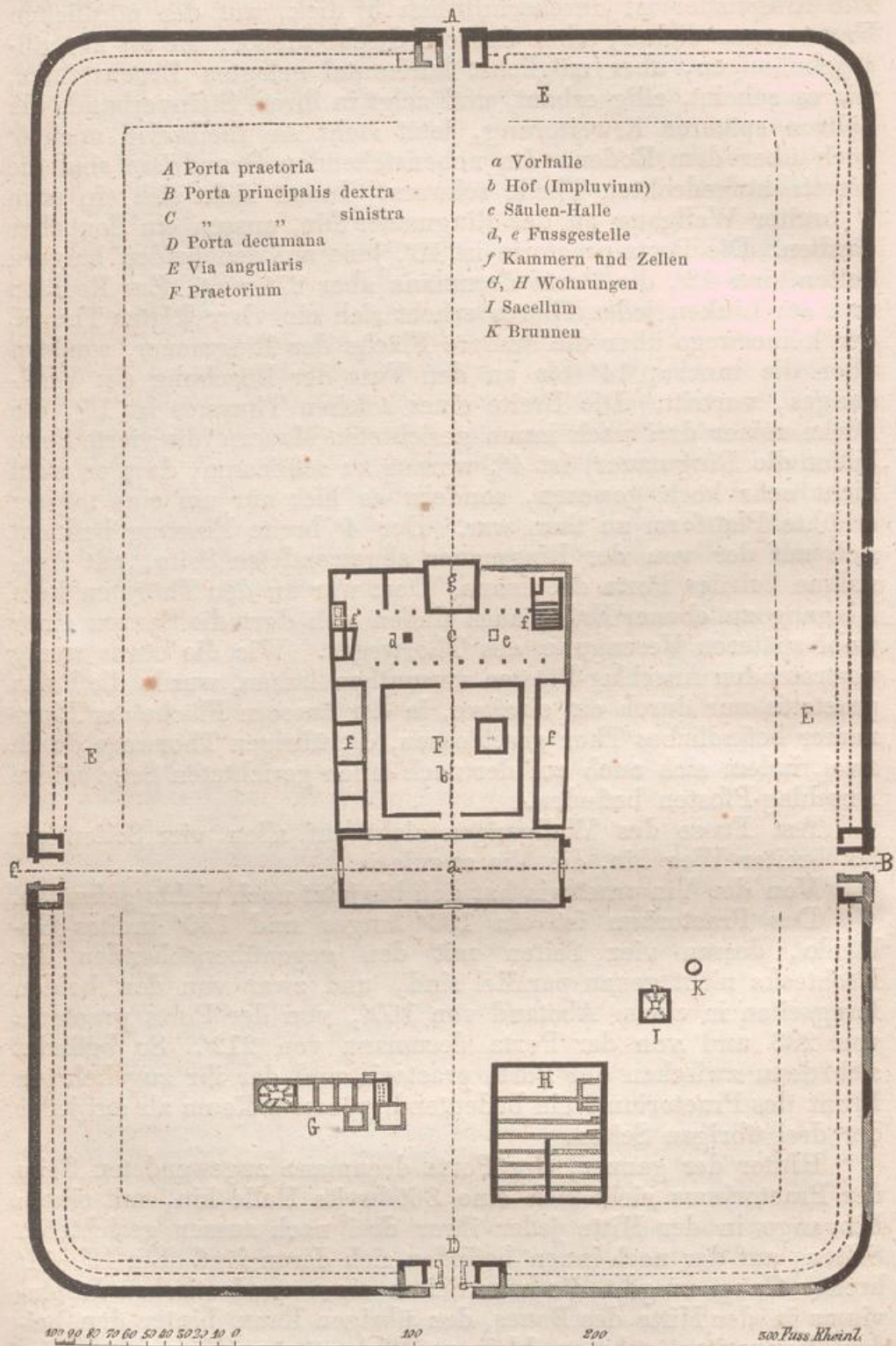
Von der *Via praetoria* hat sich bis jetzt noch nichts gefunden.

Das Praetorium ist ein 190' langes und 130' breites Gebäude, dessen vier Seiten mit den gegenüberstehenden des Rechtecks nicht genau parallel sind, und zwar von den beiden Langseiten in einem Abstand von 160', von der Porta praetoria von 298 und von der Porta decumana von 212'. So befindet sich denn zwischen der Porta praetoria und der ihr zugekehrten Front des Praetoriums ein bedeutend grösserer Raum als auf jeder der drei übrigen Seiten.

Hinter der ganzen, der Porta decumana zugewendeten Seite des Praetoriums zieht sich eine 36' breite Halle hin, mit einem Eingange in der Mitte jeder ihrer drei nach aussen gerichteten Seiten; auf der nach innen befinden sich deren fünf. Ein 10–11' breiter Gang umgibt die vier Seiten eines quadratischen Impluviums in der Mitte des Baues, den übrigen Raum hinter den beiden Langseiten nehmen kleinere Wohnräume (Kammern) ein, jenen gegen die Porta praetoria zu, eine 29' breite von Säulen



Fig. 30.



Das Castell bei Homburg. III. und VI. Jahrhundert.



getragene Halle, in welcher sich zwei Fussgestelle für Statuen befanden. An der Ost- und der Westseite dieser Halle sind die Grundmauern kleiner Kammern und Zellen deutlich zu erkennen. Wir werden auf diese letztern weiter unten zurückkommen. Gegen die *Porta praetoria* öffnet sich keine Thüre oder Pforte, wohl aber tritt ein quadratischer, 23' langer und breiter Thurm mit seinen  $3\frac{1}{2}$ ' dicken Mauern, 5' über die äussere Mauerflucht gegen die *Porta praetoria* vor. Die nach aussen gerichteten Mauern des Praetoriums haben eine Dicke von nur 3'. Die hier gegebenen Dimensionen der Hallen-Gänge und des viereckigten Thurmes wurden im Innern (im Lichten) genommen und sind sich nicht überall vollkommen gleich, auch die rechten Winkel nicht immer genau, was nebst der oben erwähnten Construction des Mauerwerks auf einen improvisirten und eiligen Bau deutet. Genau nach den beiden Schenkeln des rechten Winkels, den die hinter der *Porta decumana* befindliche *Via angularis* mit der senkrecht auf sie treffenden (zur Zeit noch nicht aufgedeckten) *Via praetoria* bildet, ziehen die vordern Seiten eines 78' langen und 63' breiten, nur noch in seinem Grundrisse nachweislichen Gebäudes. Die dünnen, im Lichten nur 4' von einander abstehenden Queer-Mauern sind schwer zu erklären, für Zellen zur Unterkunft stehen sie einander zu nahe, vielleicht sind sie der Unterbau irgend einer Heitz-Anstalt. Die ferneren, bisher mit so vieler Umsicht und Kenntniss geführten Ausgrabungen dürften auch hierüber Aufschlüsse geben. In der nordöstlichen Ecke des Praetoriums befindet sich eine Kammer mit ähnlicher Einrichtung. Das in Rede stehende, in der Ecke der *Via angularis* und der *Via praetoria*, hart an beide Strassen anstossende Gebäude rechtfertigt den Schluss, dass die *Via praetoria* nicht breiter als 44' gewesen, denn sein Abstand von der Mittel-Linie des ganzen Castellles beträgt 22'. Hinter diesem Gebäude in nordöstlicher Richtung finden sich die Ueberreste eines Brunnens und eines kleinen viereckigten Gebäudes, vielleicht eines *Sacellum's*. Dem zuerst genannten Gebäude gegenüber, auf der andern Seite der *Via praetoria*, aber etwas mehr von ihr abstehend, befinden sich die Grundmauern eines anderen, mit dem eben erwähnten keineswegs symmetrischen; es hatte mehrere Kammern und unter einer der kleinern ein Hypokaust. Der am äussern Fusse der Ringmauer hinziehende, keineswegs mit Mauerwerk verkleidete Graben ist von demselben etwa 2 bis  $2\frac{1}{2}$ ' entfernt. Ausserhalb des Castells, und zwar vor der *Porta decumana*, fand man die Grundmauern kleiner Wohngebäude einer römischen Niederlassung, wie bei den meisten grössern Castellen.

Versuchen wir die Berechnung der Besatzungs-Stärke nach den oben gegebenen Grundsätzen, so beträgt der Umzug 360 Rotten, die Rotte zu 6' Breite und 5 Mann gerechnet; er erheischt somit eine Besatzung von 5 Cohorten, vorausgesetzt, dass wir



hier die Cäsarische oder Augusteische Formation zu Grunde legen können. Rechnen wir für das Praetorium und die Thürme eine Cohorte, so beträgt die Besatzungsstärke deren 6, die Reserve und die Ausfalls-Truppen nicht mitgerechnet.

Die über das Homburger Castell hier mitgetheilten Verhältnisse sind das Ergebniss der bisherigen Aufdeckungen (im Jahre 1855), die zur Zeit noch nicht vollendet sind und in ihrer umsichtigen Fortsetzung noch manches neue erwarten lassen; besonders liegen für die Ermittlung der Höhen-Verhältnisse des Profils noch nicht genug Thatsachen vor, namentlich in Bezug auf die ursprüngliche Höhe des Wallganges, nach welcher sich die übrigen Höhen in der Art bestimmen lassen, dass die Plattformen der Thorthürme wenigstens ein Stockwerk höher als die Schartenbank zwischen den Zinnen der Ringmauer, und jene des Praetoriums höher als die Plattformen der Thürme zu liegen kamen. Auf das bisher gefundene und festgestellte lassen sich indessen, bis das Gesamt-Resultat der Aufdeckungen vorliegen wird, nachfolgende, für unsere Untersuchungen nicht unwichtige Betrachtungen gründen.

1. Terrain und Anordnung zeigen, dass die Vertheidigung dieses Castells, den alten Grundsätzen gemäss, auf Ausfällen und auf der Unterstützung frei manövrirender, aus dem nahen Mainz herbeieilenden Truppen beruhte, dass es somit weder einer langen Blokade, noch gar einer mit technischen Mitteln unternommenen Belagerung, sondern nur improvisirten Sturm-Angriffen zu widerstehen bestimmt war.

2. Die beiden Seitenthore haben eine Breite von 12', die Porta decumana, hauptsächlich für die Ausfälle bestimmt, eine Breite von 27'. Nach der Cäsarischen Formation betrug die Tiefe der Centurie 5 Mann, d. h. 20', dieses war denn auch die Breite der Front für die Centurien-Colonne im Flankenmarsch. Rechnet man aber für die Front des Mannes in der Colonne wie in der Linie nur 3', so beträgt die Front zweier Centurien-Colonnen neben einander, d. h. die Front einer Manipel 30', d. h. nur 3' mehr als die Thorbreite für deren Durchlass gestattete. Wohl möglich, dass zur Zeit des Baues dieses Castells die Formation nicht mehr die alte gewesen. Auf die Porta praetoria kommen wir weiter unten zurück.

3. Das nächste Motiv für die Anlage der Thürme war die Vertheidigung des zwischen ihnen befindlichen Thorwegs. War dieser nach innen durch zwei starke Thorflügel geschlossen, so zeigte er die nämliche Anordnung, wie am Castelle zu Eulbach (*Fig. 29*); kam aber ein weiteres Hindernissmittel in einem äussern Thore hinzu, so zeigt der 12' breite und 18 — 20' lange, von den Plattformen der beiden Thürme mit Wurfzeug aller Art



übergossene Raum, abermals das Propugnaculum, allerdings im kleinen Maassstabe der Thürme.

4. Die Porta praetoria mit ihrer ganzen, dem Feinde zugewendeten Front, wurde erst später weiter hinaus gerückt, worauf nicht nur der Steinverband der äussern Umfassung, sondern auch die rückwärtige Lage der beiden Seitenthore hinzuweisen scheinen. Die Porta praetoria ist nur 10' breit, somit enger als jene, auch finden sich hier keine Anschlagsteine für innere Vorflügel, der ganze Thorweg wurde, wie es scheint, bei einem drohenden Angriff verrammelt: eine Anordnung aus jener spätern Zeit, wo das offensive Element aus der Vertheidigung zu schwinden beginnt.

5. Das Praetorium ist wohl erst zur Zeit der eben gedachten Verlängerung des Grundrisses, oder nach derselben entstanden; denn im ältern, ursprünglichen (nach der Lage des decumanischen und der beiden Seitenthore zu schliessen), quadratischen, wäre es viel zu nahe an die vordere Hauptfront heran getreten, so dass kein Vorlager (praetentura) bestanden hätte, gerade dieses aber wollte man erweitern. Das Praetorium gehört somit ebenfalls jener spätern Zeit an, wo man den Widerstand immer mehr auf die Defensive zurückführte und die innere Vertheidigung durch wehrhafte Zufluchtsörter (Reduits) vorzubereiten begann. Dass es wehrhaft gewesen, zeigt schon der, gegen den am meisten gefährdeten Punkt, die Porta praetoria, vortretende, viereckigte Thurm, der auf seiner Plattform drei Ballisten mit ihrer Bedienungsmannschaft ganz bequem aufnehmen konnte.

6. In welcher Art die zwischen der Prätorischen und den beiden Querstrassen befindlichen rechteckigten Felder (Cornua), wo die Cohorten und Turmen ihre Zelte oder Lagerhütten gehabt, in den in der alten Form angelegten, aber permanent in Stein ausgeführten Castellen, für die Unterkunft der Truppen benutzt wurden, ist zur Zeit noch nicht nachgewiesen. Im Praetorium hatte die ganze Besatzung nicht Raum; sie dort, wo keine schnelle Ablösung stattfand, stets unter Zelten oder Baracken zu lassen, ging bei dem Germanischen Winter nicht wohl an, der Gefahr des Anzündens enge zusammen gedrängter Bretterhütten nicht zu gedenken. Wahrscheinlich waren diese Hütten aus Lehmwänden (opus cratitium), jedenfalls aber sehr leicht gebaut, weil sich keine nachweislichen Grundmauern mehr finden. Nicht als unsere Ansicht (die bei der unvollendeten Aufdeckung des in Rede stehenden Castelles gar sehr verfrüht wäre), sondern um bei andern Untersuchungen dieser Art darauf aufmerksam zu machen, möchten wir die Vermuthung aussprechen, dass vielleicht jenes oben erwähnte viereckigte, 78' lange und 63' breite Gebäude, dessen Grundmauern den rechten Winkel zwischen der decumanischen Via angularis und der Via praetoria einnehmen, für die Unterkunft einer Cohorte gedient haben möge? In zwei Stockwerken, jedes nicht über 9' hoch,



hatte es den dazu nöthigen Raum, und im Rücklager (der Retentura) zweckmässig zusammengestellt, liessen diese Gebäude den wichtigsten und in den spätern Zeiten erweiterten Raum des Vorlagers frei.

7. Einen ferneren Beweis, dass unser Castell in der spätern Zeit namhafte Veränderungen erlitten, finden wir in der bedeutenden, den ältern Vorschriften zuwiderlaufenden Verengerung seiner für die Vertheidigung so höchst wichtigen Wallstrasse, der Via angularis. Polybius — aus der guten Zeit — verlangt, wie bereits schon oben bemerkt worden, für dieselbe eine Breite von 200', Vegetius begnügt sich mit einer von 60', für jede geordnete Gefechtsbewegung offenbar zu wenig; in unserem Castelle hat sie nur noch eine Breite von 30'. Selbst die Via praetoria, jene Haupt-Arterie des gesammten Lager-Lebens war hier, in der spätesten Zeit, wohl schwerlich breiter als 44'.

8. Ueber die äusserst geringe Breite des Wallganges und seine Höhe dürfen wir uns vor der gänzlich beendigten Aufdeckung kein Urtheil erlauben. Auch diese Beschränkung des für den Kampf so nothwendigen Raumes scheint auf eine spätere Zeit hinzudeuten.

So zeigt denn das Castell bei Homburg von seinen ersten Anfängen an, aus der guten Zeit, den Beginn und den Verfolg jener fortifikatorischen Aenderungen, die aus den Aenderungen der römischen Taktik erwachsen. Es reicht vielleicht hinauf bis in die Zeit Hadrians und seine Dauer hinab bis in die letzten Zeiten des Reiches. Inschriften, Münzen und sonstige Anticaglien mögen hier nähere Aufschlüsse geben. Sie sind zur Zeit noch nicht alle gesammelt, weil die Aufdeckung noch nicht vollendet ist. Wir dürfen hier noch vieles erwarten, da die fürstliche Regierung nicht nur die gänzliche Aufdeckung dieses merkwürdigen Römer-Castells, sondern auch die Belassung und die Erhaltung desselben in dem Zustande, in dem es gefunden wurde, beabsichtigt: ein für die Wissenschaft ebenso wichtiges, als bei der Grösse des Areals kostbares Geschenk, das auch in der Zukunft noch fernere Untersuchungen des lehrreichen Denkmals gestattet.

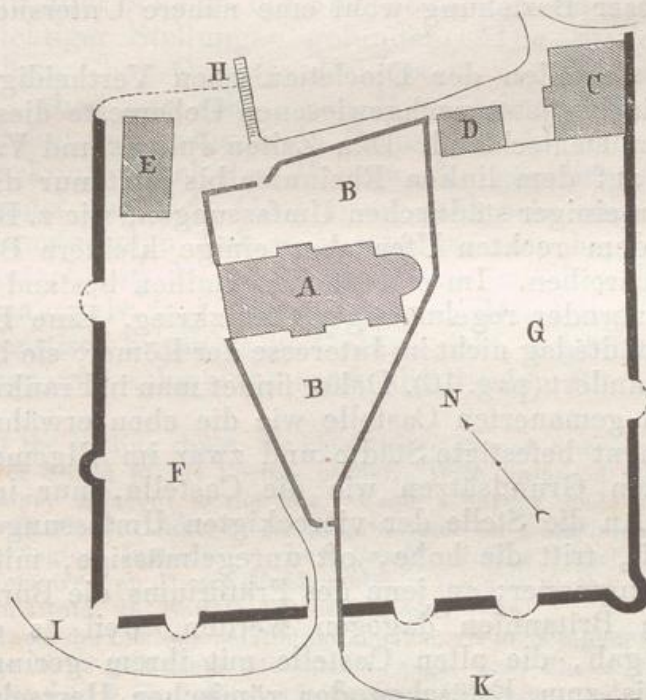
Das Castell zu Oberwinterthur, *Vitodurum* (Kanton Zürich), laut der dort gefundenen, in der St. Blasien-Kapelle des Constanzer Münsters eingemauerten Inschrift, von Diocletian und Maximian im Jahre 291 erbaut, mithin in die mehrfach erwähnte Vertheidigungs-Linie dieser beiden Kaiser gehörig. Zwischen der Eulach und der Strasse nach Frauenfeld, auf einem der sanften Vorhügel des Limberges gelegen, zeigt dieses Castell, theils über dem Boden, theils in den Kellern der darüber erbauten Wohnhäuser das 8' dicke Füllwerk seiner Ringmauern, die ein 350' langes und 200' breites, an den Ecken keineswegs abgerundetes Rechteck umschliessen. Die Hauptfront — eine der



beiden kürzern Seiten — tritt bis auf etwa 100' südlich gegen die Eulach heran, die somit ein vor dieser Front liegendes Hinderniss bildet. Von den Thoren, dem Walle und einem Graben, etwa auf der Nordseite, hat sich nichts mehr erhalten. Thürme sind wohl niemals da gewesen. Die ganze Anlage zeigt, wie gerne die Römer auch in ihrer späten Zeit auf die einfache, alte Castralforn zurückkamen, vorausgesetzt, dass ein starkes manövrirfähiges Heer, wie hier bei Vindonissa, in ihrer Nähe stand. Merkwürdig ist die Construction der Ringmauer, deren Füllwerk durch zwei starke Mauern aus grossen Bruchsteinen gehalten wird, während die Aussenseite der Mauer mit kleinen, nur mit dem Hammer zugerichteten Quadern aus Jurakalk verkleidet war. Bei ihrem geringen Verbande mit der innern Mauer hat sich im Laufe der Zeit diese Verkleidung abgelöst und ist herabgefallen. Wir werden bei der näheren Betrachtung der römischen Bautechnik darauf zurückkommen.

Ganz in der Art, wie jenes bei Ober-Winterthur, zeigen auch die übrigen, bis jetzt aufgedeckten Castelle dieser Vertheidigungslinie, bei Pfynn (ad Fines), Irghausen, am Pfäffiker See u. s. w. in ihrer Anlage die einfache rechteckige Castralforn, letztere bisweilen mit vortretenden Mauerpfeilern.

Fig. 31.



Das Castell zu Burg am Rhein. IV. Jahrhundert.



Das Castell zu Burg (Ganodurum), der Stadt Stein gegenüber auf dem linken Rheinufer, zur Deckung der dortigen Brücke (deren mehrere zwischen Basel und dem Bodensee standen), lässt die Umfassung seiner drei gegen das Land gerichteten Fronten deutlich erkennen, sie steht an einzelnen Stellen 10' hoch über dem Boden, und war durch hohle halbrunde Thürme vertheidigt; der annoch 13' hohe, südöstliche Eckthurm hat 12½' im Lichten, die südliche Front war 260' lang, die gegen den Rhein gerichtete nördliche ist spurlos verschwunden. *A* die jetzige Kirche, wahrscheinlich auf den Grundmauern des alten Prätoriums; *B* Kirchhof, von einer spätern Mauer umgeben; *C, D, E* Pfarrhaus und Schulhaus; *F, G* Obstgarten und Reben; *H* Stufen in das untere Dorf und an den Rhein; *K, L* Strasse von Eschenz. Auf dem gegenüberliegenden rechten Rheinufer hört, wegen des Hindernissmittels des Stromes, der nicht immer und überall einen schleunigen Entsatz hoffen liess, die einfache Castralforn auf und an die Stelle der Castelle treten wieder die Burgen und Thürme. Dass die Brücke bei Ganodurum auch auf dem rechten Rheinufer ihren Brückenkopf hatte, liegt in der Natur der Sache, er mag nun durch den Strom, durch die Alemannen oder durch die Erbauung der Stadt im XI. Jahrhundert zerstört worden sein. Wahrscheinlich ist der Kern der über der Stadt gelegenen, weithin schauenden Burg Hohenklingen römischen Ursprungs und dürfte in dieser Beziehung wohl eine nähere Untersuchung verdienen.

Mit den Castellen der Diocletianischen Vertheidigungs-Linie schliessen die bis jetzt nachgewiesenen Ueberreste dieser Befestigungsform in Deutschland. Den Zeiten Julians und Valentinians lassen sich auf dem linken Rheinufer bis jetzt nur die Wiederherstellungen einiger städtischen Umfassungen, wie z. B. in Strassburg, auf dem rechten Ufer aber einige kleinere Burgen und Thürme zuschreiben. Im eigentlichen Gallien bestand kein Jahrhunderte dauernder regelmässiger Gränzkrieg. Eine Befestigung der innern Städte lag nicht im Interesse der Römer, sie begann erst im III. Jahrhundert (pag. 10). Daher findet man in Frankreich keine permanenten gemauerten Castelle wie die eben erwähnten, wohl aber permanent befestigte Städte und zwar im Allgemeinen nach den nämlichen Grundsätzen wie die Castelle, nur in anderem Maasstabe. An die Stelle der viereckigten Umfassungen von geringem Profil, tritt die hohe, oft unregelmässige, mit Thürmen versehene Ringmauer; an jene des Prätoriums die Burg oder das Capitol. In Britannien dagegen werden, weil es dort einen Gränzkrieg gab, die alten Castelle mit ihrem geringen Profile und zwar bis zum Erlöschen der römischen Herrschaft gefunden, und es ist lehrreich zu sehen, wie dort die Römer diese einfachste aller Befestigungsformen dem Terrain anzupassen gewusst.